

Kritik : **Elena Ferrante: *Meine geniale Freundin***

Warum ich mir dieses Buch gekauft habe, wollen Sie wissen? Weil es Nummer 1 der Bestsellerliste war? Sicherlich nicht! Ich habe es gekauft, weil es das einzige Buch im Buchladen gewesen ist, von dem ich vorher schon mal etwas gehört hatte (, abgesehen natürlich von jenen Büchern, die schon seit Längerem zum festen Repertoire fast aller Buchläden gehören und die ich schon kannte).

Inzwischen weiß ich aber auch, **welcher Hype** um dieses Buch 'Meine geniale Freundin' gemacht wurde und wird. Inzwischen weiß ich auch, dass die Autorin anonym bleiben will und ja, dass es diese Autorin so, wie es angenommen wird, vielleicht gar nicht gibt. Doch dazu unten noch etwas mehr (s. S. 3 oben !).

Der Roman – als Ich-Erzählung strukturiert (S. 463 ; s.a. unten !) – ist der erste Teil einer Serie von vier Romanen, die die über Jahrzehnte anhaltende Freundschaft zweier italienischer Mädchen und später dann Frauen beschreiben. Die Handlung zumindest dieses ersten Teils spielt in Neapel, im *Rione*, einem Kleine-Leute-Viertel dieser Stadt.

Das Besondere an dieser Freundschaft ist, dass diese beiden Mädchen bzw. Frauen in ihrem Naturell und ihrer schulischen und damit gesellschaftlichen Entwicklung **recht gegensätzlich** sind und gerade das als das Motiv und als Veranlassung gesehen wird, dass diese Freundschaft so lange Bestand hat. (*Gegensätze ziehen sich an. // Gleich und gleich gesellt sich gern.*)

Beide Mädchen sind in ihrer Weise recht intelligent. Doch während die eine der beiden, die Ich-Erzählerin mit Namen Elena Creco, von ihrer Freundin immer Lenu genannt, nach der Grundschule, auch aufgrund der Fürsprache ihrer Lehrerin, auf die Mittelschule und später dann aufs Gymnasium gehen darf und daselbst äußerst ehrgeizig eine der besten Schülerin wird, wird der anderen mit Namen Raffaella Cerullo, von allen nur Lina gerufen, von ihrem Vater das verwehrt, einem jähzornigen Vater, der seine aufbegehrende Tochter eines Tages sogar in hohem Bogen durch das Fenster auf die Straße wirft. [???]

Nach ihrer Schulzeit arbeitet Lina in der Schusterwerkstatt ihres Vaters bzw. hilft ihrer Mutter im Haushalt. Und obwohl die Lebenswege dieser zwei Mädchen von nun an in vielem auseinanderlaufen und man sich nun viel seltener begegnet und seltener den Kontakt sucht, bleibt das Band ihrer Freundschaft oder vielleicht besser Beziehung dennoch erhalten. Der Text will den Glauben vermitteln, dass beide immer mal wieder die Hilfe oder das Anderssein der jeweils anderen brauchen. Weil der jeweils eingeschlagene Lebensweg ja auch bedeutet, dass man sich gegen die nicht gewählten Alternativen entschieden hat – wenn im Fall Lina auch nicht ganz freiwillig – , wodurch dann andere potentiell mögliche Arten der Lebensgestaltung nicht mehr möglich sind. So empfindet Elena es als ein Manko und damit auch als Verlust, dass sie als Gymnasiastin mit Lina nicht über all das reden kann, was Teil ihres schulischen Lebens und ihre Unterrichts geworden ist.

Mit 16 Jahren entscheidet sich Lina dann für eine Ehe mit dem nicht ganz unvermögenden Lebensmittelhändler ihres Bezirks. Sie hat in den Augen ihrer gleichaltrigen Geschlechtsgenossinnen nun erreicht, was auch für die ein Primärziel ihres Trachtens sei, nämlich möglichst schnell einen Mann zu finden. Und auch Elena scheint ihr diesen neuen Status ein wenig zu neiden. Denn auch sie hat inzwischen das Bedürfnis, von einem jungen Mann begehrt zu werden bzw. mit einem solchen einem inzwischen auch in ihr aufgebrochenen Sinnlichkeitsbegehren Entfaltungsmöglichkeiten zu geben. Da sie vom Äußeren her nun aber im Gegensatz zu Lina nicht sogleich alle Männerblicke auf sich zieht, lässt sie sich auf eine Beziehung mit einem ihr seit Langem bekannten jungen Mann aus ihrem Viertel ein, obwohl sie ihn eigentlich gar nicht besonders gern hat. Sie scheint es in dieser Lebensphase – die beiden Mädchen sind hier 16 Jahre alt – nicht gut aushalten zu können, in diesem Punkt, in dieser Phase aufkeimender Sexualität, der totale Gegensatz zu Lina zu sein. (Das steht im Gegensatz zu der oben erwähnte Ratio dieser Frauen-Freundschaft.)

Die Lobeshymnen der Literaturkritik für dieses Buch, z.T. aus andern Ländern importiert, wo es schon seit längerem Übersetzungen dieses Buches gibt, erscheinen mir, wenn man die Kriterien für ein 'Gutes Buch' zugrunde legt, nicht gerechtfertigt.

Die Freundschaft der beiden Mädchen wirkt konstruiert und nicht glaubwürdig. Das trifft besonders für die Lina-Person zu, eine literarische Figur, die allzu evident am Schreibtisch entstanden ist.

Jede literarische Figur ist mehr oder weniger fiktiv, aber sie muss als Charakter glaubwürdig sein, d.h. hinsichtlich ihrer Eigenschaften und Verhaltensweisen den realen Möglichkeiten menschlichen Seins entsprechen. Dass zum Beispiel Lina, die Schustertochter einer bildungsfernen Familie, sich selbst das Lesen und Schreiben beibringt, mutet schon etwas befremdlich an (Für Jean Paul Sartre mochte das zutreffen; der ist aber im Hause eines Gymnasialprofessors aufgewachsen (s. hierzu.: *Die Wörter!*) Dass sie sich dann einige Jahre später, weil sie ihrer Freundin nicht nachstehen will, auch selbst (autodidaktisch) Latein und z.T. Altgriechisch beibringt (S. 150ff/S.198f, S. 386), erscheint mir konstruiert und total unglaubwürdig. Ebenso, dass sie dann Vergils *Aeneis* (in wenigen Tagen!!) durchliest (S. 227), weil das gerade auch Elenas Schullektüre ist. Unglaubwürdig ist auch, dass Lina sich dann für Elena zur strengen Zweitlehrerin aufschwingt. (S. 221) (hierzu a. S. 335: Lilas Formulierungskompetenz).

Daneben ist Lina als Charakter widersprüchlich: Einerseits wird sie als taffes Mädchen geschildert, dass seinen eigenen Kopf hat und sich zu wehren weiß. Dann unterwirft sie sich widerstandslos den Frechheiten und Attacken ihres Bruders (S. 260).

Bis ziemlich zum Schluss macht uns die Ich-Erzählerin glauben, dass sie (auch gerade im Rückblick) Lina als ihre 'geniale Freundin' bezeichnet. Dann aber lesen wir das auf Elena bezogene Bekenntnis der sechzehnjährigen Lina: "*Du bist meine geniale Freundin.*" (S. 459) Nun müssen wir glauben, dass Elena bei der Niederschrift dieses Textes sich daran erinnert und diese Prädikation nun für Lina selbst gelten lässt. Nun im Nachhinein ist jede für die andere eine "**geniale Freundin**" gewesen.

zur Sprachgebung:

Texte in einer einfachen, aber doch stringenten treffenden Sprache zu verfassen ist durchaus kein Manko, sondern kann große Kunst sein. Die Sprache dieses Ferrante-Romans ist aber nicht nur einfach, sondern z.T. äußerst simpel und begrifflich ungenau.

*Da war Lila, vom Rione [Name des Stadtbezirks] gefeiert, sie schien glücklich zu sein. Sie lächelte, elegant höflich, Hand in Hand mit ihrem Ehemann. Sie war **wunderschön*** (S. 474). (...) *Sie sahen phantastisch aus, trugen schöne Kleider, schöne Frisuren, schöne, glitzerne Ohrringe* (S. 247).

Das ist die Sprache der Trivialliteratur: undifferenzierte Attribute, Klischees.

Teilweise ist die Sprachgebung (Der Sprachstil) einfach ungenau und schief (S.138, S.180, S. 303, S. 309, S. 402) und auch unlogisch (*Mein eigener Liebeskummer rührte mich an.* – S. 321)

Es fällt auf, dass immer wieder die italienischen Bezeichnungen für gewisse Örtlichkeiten in der Übersetzung übernommen werden: Das soll ein authentisches Flair vermitteln. Die Lehrerinnen heißen somit auch 'Maestra' und 'Professora', der Wohnbezirk 'rione' (obwohl rione nur Bezirk heißt) und der Einkaufsladen 'salumeria' (= Wurstwarengeschäft, Feinkostladen).

Zur Erzählhaltung:

Wie oben schon erwähnt, handelt es sich um eine Ich-Erzählung. Das scheint die Verfasserin bisweilen zu vergessen, das heißt, sie lässt ihre Ich-Erzählerin, also Elena Greco, von Dingen berichten, die sie als Ich-Erzählerin gar nicht wissen kann, z.B. von Gefühlen und Gedanken anderer Personen, die die nie geäußert haben bzw. von denen sie weder direkt noch indirekt durch andere Kenntnis bekommen hat (S. 359, S. 446f). Diese Art der 'Innensicht' ist nur beim 'auktorialen Erzählen' möglich.

Mein obiges Urteil, dass diese Buches kein Gutes Buch sei, muss ich relativieren. Für die Verfasserin oder den oder die Verfasser und für den jeweiligen Verlag ist dieses Buch ein gutes, nein, ein sehr gutes Buch. Es lässt sich bestens verkaufen. Und zwar auch deshalb, weil sich in den letzten 20, 30, 40 Jahren ein Leserschaft herausgebildet hat – zum größeren Teil sind es Frauen – , die genau diese Art von Literatur haben will und liest. Es entspricht dem Bedürfnis angenehmer Unterhaltung. Das literarisch 'Gute Buch' will aber nicht ausschließlich unterhalten, es will auch Spuren hinterlassen, nachdenklich machen, Wahrheiten vermitteln, das Bewusstsein schärfen, kurz, es will im Schillerschen Sinne auch zur verbesserten oder gefestigten Sittlichkeit des Menschen beitragen. (*'Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet.'*)

als Beispiel des Feuilletons:

Iris Radisch : Ein großer Wurf (Zeit-online // 8. Sept. 2016)

“Beide Mädchen planen schon in der Grundschule, dem Armenviertel und seiner tagtäglichen Brutalität zu entkommen. Aber nur eine schafft den Ausstieg durch Anpassung und verbissenen Fleiß, indem sie die andere in ihr [die andere in sich])) und damit alles Lebendige und Unberechenbare domestiziert.“
[Auf Elena bezogen im Ggs. zur Textaussage des 1. Buches !!]))

“Unter dem leichten Gewebe ihrer [Autorin gemeint] makellosen Sätze pulsiert der Energiestrom unzähliger Träume von ungelebten Frauenleben.